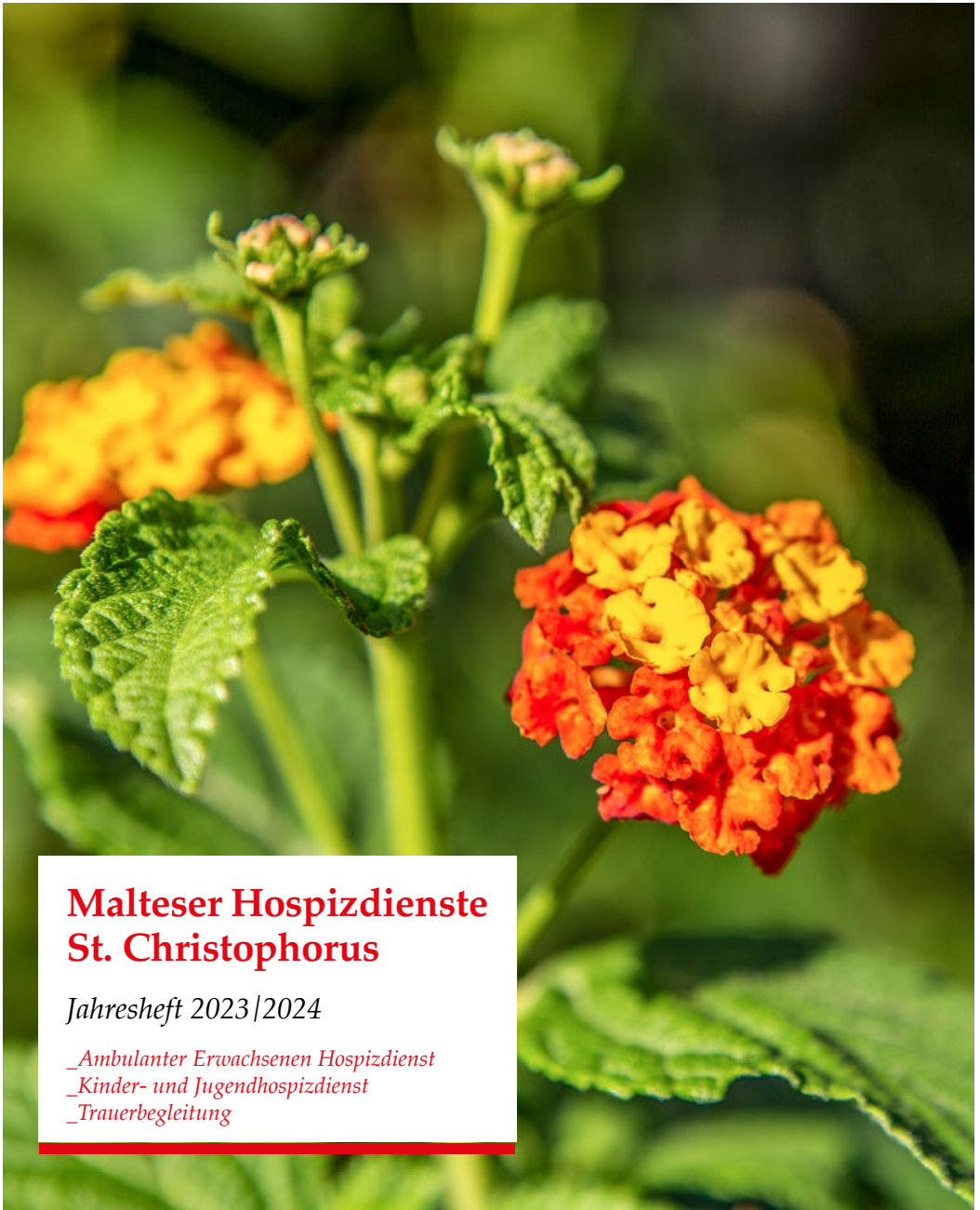




Malteser

...weil Nähe zählt.



Malteser Hospizdienste St. Christophorus

Jahresheft 2023/2024

- _Ambulanter Erwachsenen Hospizdienst*
- _Kinder- und Jugendhospizdienst*
- _Trauerbegleitung*

Wir brauchen Sie!

Ambulante Hospizarbeit ist nur mit Ehrenamtlichen möglich.

Sie sind empathisch, flexibel, Sie haben Ideen und hören gern zu? Sie wollen Ihre Freizeit sinnvoll gestalten und die Zeit anderer schöner machen? Sie möchten einfach da sein – und das auch, wenn es schwierig wird?

Dann haben wir genau das Richtige für Sie. In Dortmund und in Schwerte laden wir Sie ein, sich im Erwachsenen- und im Kinder- und Jugendhospizdienst einzubringen.

Wir freuen uns auf Sie.

Dortmund

Malteser Hospizdienste St. Christophorus, Amalienstraße 21, 44137 Dortmund
Kontakt: 0231 1387620 oder
hospizdienste.dortmund@malteser.org

Schwerte

Malteser Hospizdienst Schwerte, Bahnhofstraße 8, 58239 Schwerte
Kontakt: 02304 9106086 oder
hospizdienst.schwerte@malteser.org



Wandel.

Nichts ist schöner, als wenn die Karten neu gemischt werden. Ich gestalte gerne, bin gern im Wandel. Als ich die Leitung des ambulanten Hospizdienstes in Dortmund übernommen habe, habe ich mich kurz danach an den Computer gesetzt. Wir hatten eine sehr großzügige Spende erhalten und wollten davon unseren Umzug finanzieren (Seite 20).

Ich habe Glück gehabt und schnell die neuen Räume im Hülshof 28 gefunden. Das Gebäude liegt auf einem Zechengelände, gegenüber ist ein Förderturm. Das Gebäude und seine Geschichte sind ein Traum. So viel Ruhrgebiet an einem Ort. Auch persönlich verbinde ich viel damit. Ich bin neben einem Zechengelände aufgewachsen.

Im Hospizdienst ist also viel los. Dem Thema Wandel haben wir daher dieses Jahresheft gewidmet. Wir wandeln uns äußerlich – von derzeit 200 Quadratmeter in der Amalienstraße auf bald 700 Quadratmeter. Wir wandeln uns aber auch innerlich. Meine Vision ist es, ein Familienzentrum zu entwickeln. Ich möchte Beratungsangebote an einem Ort vereinen. Damit Familien zu uns kommen und dort etwa auch vom Jugendamt beraten werden können oder Physiotherapie erhalten. Ich möchte verschiedene Professionen unter ein Dach bringen, die



sich austauschen und ergänzen. Ich sagte ja schon: Ich gestalte gern.

In diesem Heft zeigen wir Ihnen einige Menschen, die sich mit dem Hospizdienst gewandelt haben und ihn noch immer verwandeln: Silke Willing und Maria Wienhöfer sind seit fast 30 Jahren dabei und erzählen von ihren Anfängen (Seite 16). Vier Ehrenamtliche beschreiben außerdem, warum ihnen die Hospizarbeit so sehr am Herzen liegt (Seite 6). Und acht Menschen aus dem Dienst verraten, was Wandel für sie ganz persönlich bedeutet.

Wir wünschen viel Freude beim Lesen. Trauen Sie sich: Verwandeln Sie sich.

Heike Breitrück

Inhaltsverzeichnis

- 6** *Von Herzen* Vier Ehrenamtliche erzählen von ihrer Arbeit in der Sterbe- und Trauerbegleitung
- 10** *Karin Budde* Erinnerungen schaffen und Halt geben mit Gefühlsmonstern
- 11** *Letzte Hilfe* Für Erwachsene, Kinder und Jugendliche (8 bis 16 Jahre), Mitarbeitende im Gesundheitswesen und in leichter Sprache
- 12** *Klaus Wegleitner im Gespräch* Innehalten und Zuhören sind so wichtig
- 16** *Maria Wienhöfer & Silke Willing* Den anderen ihr Geheimnis lassen
- 20** *Umzug 2024* Tschüss Amalienstraße, hallo Hülshof! Wir ziehen um
- 26** *Willkommen & Abschied* Wir heißen Claudia Schmidt-Schäffer und fünf neue Ehrenamtliche willkommen und nehmen Abschied
- 28** *Leben, Tod und Lego* Malteser berichten vom Messebesuch
- 30** *Unsere Angebote* Wir sind auch 2024 gerne für Sie da
- 36** *Kontakte* So erreichen Sie uns
- 39** *Spenden* Wir sind auf Ihr Engagement angewiesen

Das Covermotiv: Passend zum Thema dieses Heftes hat unser Fotograf Wandelröschen fotografiert.

Impressum | V.i.S.d.P.

Malteser Hilfsdienst e.V., Hospizdienste St. Christophorus, Amalienstraße 21, 44137 Dortmund,
Leitung: Heike Breitrück

Redaktion Heike Breitrück, Julia Knübel, Veronika May, Silke Willing

Grafik und Satz Anneke Niehues

Bilder Martin Urner (Cover, S. 3, 5–10, 15–27, 30–38), Shutterstock und Freepik (S. 11), Klaus Wegleitner (S. 13), Montanhistorisches Dokumentationszentrum (montan.dok) beim Deutschen Bergbau-Museum Bochum [024902952001; 024902952003; 024902952004; 024902952005] (S. 22–24), Heike Breitrück (S. 28–29), Laila Schubert (S. 37)

Druck DruckWerk, Recklinghäuser Werkstätten, Diakonisches Werk im Kirchenkreis Recklinghausen

Mojgan Sabouni

Früher hatte ich Angst vor zu viel Wandel. Durch die Zeit bei den Maltesern habe ich gelernt, damit umzugehen. Heute erlebe ich den täglichen Wandel als viel leichter. Die Menschen, die ich begleite, sind zum Teil schwer krank. Ein Mädchen etwa konnte sich nicht bewegen und war trotzdem gut drauf. Wie sie mit ihrem Schicksal umgegangen ist, hat mich sehr beeindruckt. Ich bin dankbar dafür, dass es mir gut geht und sehe, dass es für die kleinen Probleme im Alltag immer eine Lösung gibt.



Christa Booms

Bei mir ist gerade viel im Wandel. Meine Tochter zieht für ihr Studium nach Erfurt. Ich bin gespannt, wie es uns beiden damit gehen wird. Es ist unser Job als Eltern dafür zu sorgen, dass den Kindern Flügel wachsen. Sicherlich werde ich traurig sein, aber auch das ist gut. Für uns beide ist das eine große Herausforderung, die auch Lust auf das Neue macht. So geht es mir auch mit der Hospizarbeit. Ich lerne auf eine sehr vertrauliche Weise neue Menschen kennen und darf sie begleiten und unterstützen.

Wenn das Herz aufgeht

Vor etwa einem Jahr hat **Heike Kotter** ihre Qualifizierung zur Sterbebegleiterin begonnen. Zwei Menschen hat sie seitdem begleitet. Sie sagt: »Ich bekomme so viel zurück.«



Heike Kotter hat fürs Foto eine Freundin mitgebracht, um zu zeigen, wie ihre Arbeit aussehen kann.

»Mensch Heike, hättest du mal.« Das sagt sich Heike Kotter heute, wenn sie an die letzten Wochen und Tage mit ihrem Vater zurückdenkt. Hättest du dich mal getraut und hättest um Hilfe gebeten. »Aber wie bei so vielen war auch in meinem Kopf der Gedanke, dass ich diese schwere Zeit allein durchstehen muss«, sagt Heike Kotter.

Heute ist sie ehrenamtliche Sterbebegleiterin und hilft anderen durch diese Zeit. Das Sterben hat schon immer ein bisschen zu ihrem Leben dazugehört, sagt sie. Lange Zeit hat Heike Kotter als Arzthelferin in einer onkologischen Praxis gearbeitet. Schon damals hat sie mitbekommen, dass die Erkrankten sich zurückziehen, so erzählt sie es. »Zum Teil gab es niemanden, mit dem sie reden konnten.« Heike Kotter ist es ein Bedürfnis, Menschen zu begleiten. Jetzt im Ruhestand hat sie Zeit dafür. Am schwarzen Brett entdeckt sie eine Einla-

dung zu einem Infoabend der Malteser und geht hin.

»Ich möchte unterstützen«, sagt sie. Wenn das gelingt, freut sie sich. Bei einer ihrer Begleitungen gelingt es besonders. »Das war ein wahrer Traum. Das war so, wie ich mir das immer vorgestellt habe.« Die Dame, die sie besucht, ist schwer krank. Damit ihre Tochter in Ruhe einkaufen gehen kann, bleibt Heike Kotter bei der Mutter. Als die Tochter wiederkommt, erzählt sie: »Ich war auch noch ein Eis essen.« Heike Kotter sagt: »In dem Moment ist mir das Herz aufgegangen. Das war ein unglaubliches Vertrauen. Ich war bei ihrer Mutter und sie hat es geschafft loszulassen und hat sich etwas Gutes getan.«

Wenn Sie für sich selbst oder für Angehörige Begleitung wünschen, dann melden Sie sich gerne. Die Angebote sind kostenfrei.

Herzenswünsche erfüllen



*Wenn sie zusammen Fußball spielen, muss **Fikret Özdoğan** meist ins Tor. Er begleitet Kinder, deren Familienmitglieder schwer erkrankt sind. Und die Kinder lieben es, wenn er die Bälle durchlässt.*

Cooler Sachen unternimmt er gern mit den Kindern, sagt Fikret Özdoğan. »Mir ist wichtig, dass sie Spaß haben. So wie es in dem Alter sein sollte.« Er begleitet seit drei Jahren Kinder, bei denen ein Familienmitglied schwer erkrankt ist.

In diesen Familien dreht sich viel um die Erkrankten. Das kostet Zeit und Energie. Die Kinder bekommen das alles mit, erzählt Fikret Özdoğan. Doch häufig können die Eltern ihren Kinder dann nicht so viel Aufmerksamkeit schenken, wie sie es gern würden. Diese Aufgabe übernimmt Fikret Özdoğan. Er verbringt mit den Kindern unbeschwerte Stunden und er macht das gerne.

»Bei meiner ersten Begleitung haben wir ganz viel Sport gemacht, waren oft im Trampolinhaus. Das hat der Junge geliebt. Power rauslassen, abschalten, rennen und springen.« Die beiden gehen auch zusammen schwimmen, spielen Fußball und Basketball und zum Abschied

nach anderthalb Jahren Begleitung erfüllt Fikret dem Jungen einen Herzenswunsch: Sie besuchen ein Wrestling-Event in Oberhausen. »Das war so ein Spaß. Der Junge hat sich seine Schuhe signieren lassen, hat Autogramme gesammelt. Ein toller Abschluss.«

Danach macht Fikret eine Pause, er braucht ein bisschen Zeit für sich. »Aber nicht lang. Nach drei, vier Monaten fing bei mir das Kribbeln schon wieder an. Ich wollte weitermachen«, sagt er. Und so begleitet er derzeit einen Jungen, der großer Fußballfan ist. Mit ihm, dessen kleinem Bruder und dem Cousin ist Fikret regelmäßig auf dem Bolzplatz zu finden. »Je mehr wir sind, desto mehr Spaß macht es doch.«

Wünschen Sie für Ihr Kind eine Begleitung? Melden Sie sich gern bei uns. Dann stimmen wir uns ab, damit wir bestmöglich auf Ihr Kind eingehen können.

Ein hörendes Herz



Seit 20 Jahren leistet **Ursula Kohlhase** Trauerarbeit, seit acht Jahren für die Malteser. Sie findet es wichtig, dass die Menschen für sich herausfinden, was sie wirklich brauchen. Ihre Begleitung hilft ihnen dabei.

Wenn Ursula Kohlhase Trauergespräche führt, kann das so aussehen. Hier spricht sie mit einer Kollegin, um die Situation zu zeigen.

»Trauern ist in unserer Gesellschaft am besten etwas, das man verbirgt«, sagt Ursula Kohlhase. Dabei sei es so wichtig, die Trauer zuzulassen. Die Sozialarbeiterin lädt seit acht Jahren zu Trauergesprächen ein. Sie möchte den Trauernden Raum geben. Bei ihr können sie erzählen von ihrer Trauer und ihrer Wut. Und von der großen Aufgabe, von nun an das Leben, ohne diesen einen geliebten Menschen bestreiten zu müssen.

Ursula Kohlhase hat für sie alle ein hörendes Herz, wie sie sagt. »Zu Beginn des Gesprächs frage ich die Menschen immer: Wie geht es dir? Wie bist du heute hier?« Sie findet es gut, dass die Trauernden sich einen Ort suchen, an dem sie aussprechen können, was sie belastet. »Am Ende eines Gesprächs ist es oft so, dass sie etwas besser atmen können.«

Seit gut einem Jahr begleitet Ursula Kohlhase eine Frau, die sich große

Sorgen machte, als der Geburtstag ihres verstorbenen Mannes anstand. Wie feiert man so einen Geburtstag? »Mein Mann hätte bald Geburtstag gehabt«, sagt sie. Ursula Kohlhase aber sagt: »Ihr Mann hat bald Geburtstag.« Und so feiern die Frau und ihr Sohn den Geburtstag mit einem Grillfest, obwohl es eigentlich gar nicht die Jahreszeit dafür ist. Danach gehen sie zum Grab. »Jetzt gerade ist sie auch mit ihrem Sohn und Freunden unterwegs. Sie überqueren die Alpen«, erzählt Ursula Kohlhase und freut sich, dass die Frau wieder einen Schritt ins Leben gehen kann.

In der Regel finden die Gespräche einmal im Monat statt. Melden Sie sich gern bei uns, damit wir einen Termin vereinbaren können.

Mit dem Herzen dabei

*Er möchte Kinder und Jugendliche aus der Trauergruppe stark machen, damit sie die Trauer in ihr neues Leben integrieren können. **Rudi Maas** sagt: »Der Schmerz des Verlustes wird kleiner, aber es bleibt ein neues Leben ohne die Verstorbenen.«*



Wer Rudi Maas fragt, warum er eine Trauergruppe für Kinder und Jugendliche leitet, erhält eine pragmatische Antwort: »Weil Bedarf da war. Die Malteser haben gefragt.« Seit einem Jahr leitet er die Trauergruppe für Sechs- bis Elfjährige. Schon seit vier Jahren begleitet er zusätzlich Erwachsene auf ihrem letzten Lebensweg.

Die Aufgabe ist mit besonderen Herausforderungen verbunden, sagt er: »Mit Kindern kann man das Thema Trauer nicht ausschließlich über Worte bearbeiten.« Deshalb hat Rudi Maas Taschentücher mit verschiedenen Motiven dabei: Katzen, Himmel und Blumen. »Sucht euch mal eins aus«, sagt er zu den Kindern. »Was spricht euch an? Was fällt euch zu dem Bild ein?« So kommt er mit ihnen ins Gespräch – erst einmal losgelöst von der Trauer.

Seine Erfahrung: Wenn Kinder etwas tun, kommen sie aus sich heraus. Und so bastelt die Gruppe zum Beispiel Erinnerungskisten. »Die Kinder sind dabei ganz konzentriert und irgendwann kommen sie dann in den Austausch. Es entsteht

eine Dynamik, sie zeigen Gefühle. Und das ist wichtig: sich der eigenen Gefühle bewusst zu werden.«

Ein Erlebnis ist Rudi Maas besonders im Gedächtnis geblieben. Zwei Mädchen kamen neu in die Gruppe, sechs oder sieben Jahre alt. Bei einem war der Vater verstorben, bei dem anderen ein Geschwisterkind. Die Gruppe hat gemalt und geklebt. »Ich habe daneben gesessen«, sagt Rudi Maas. In solchen Momenten beobachtet er genau, wie die Kinder reagieren. Irgendwann haben die Mädchen von ganz allein angefangen, über den Tod zu sprechen. »In einer Art, die war unglaublich. So unbedarft, so selbstverständlich. Das fand ich bemerkenswert.«

*Die Trauergruppe trifft sich einmal im Monat.
Rudi Maas leitet sie mit der hauptamtlichen
Mitarbeiterin Davina Kleivinghaus.
Melden Sie sich gern bei uns, wenn Sie Ihr
Kind anmelden möchten.*

Erinnerungen schaffen

Als Familientrauerbegleiterin bietet Karin Budde den Raum, offen über Gefühle zu sprechen.

Wenn Karin Budde Familien in ihrer Trauer begleitet, hat sie manchmal Hilfe von Gefühlsmonstern. Sie legt Karten mit den kleinen Monstern aus und alle Familienmitglieder dürfen sich eins aussuchen. »Wenn der Vater dann das Monster nimmt, das traurig in der Ecke steht, dann sind die Kinder erst einmal erstaunt«, erzählt Karin Budde. Sie fragen sich: Ist Papa auch traurig, dass Mama gestorben ist? Er sieht doch jeden Tag so stark aus. »Und genau das beruhigt die Kinder. Papa ist traurig, also darf ich es auch sein.«

Karin Budde leitet den ambulanten Kinder- und Jugendhospizdienst in Dortmund. Nun hat sie die Qualifizierung zur Familientrauerbegleiterin abgeschlossen. Ihr ist wichtig, dass Familien sich melden können, wenn ein Familienmitglied verstorben ist. Sie dürfen sich jedoch auch schon früher an sie wenden. Denn auch die Trauer fängt schon vor dem Sterben an. »Die Menschen beginnen zu trauern, wenn in der Familie eine Diagnose gestellt wird. Das, was für die Zukunft geplant war, hat keine Bedeutung mehr«, erklärt Karin Budde.

Sie nutzt gern klare Worte, benennt das Sterben und fragt: Was wünschst du dir? Was vermisst du? Was brauchst du, um trauern zu können? Oder: Was möchtest du deiner Familie hinterlassen? Häufig sind die Betroffenen zuerst zurückhaltend.



»Meine Erfahrung ist aber, dass die Gespräche befreiend wirken.«

In ihrer Rolle als Koordinatorin hält Karin Budde Kontakt zum Sozialamt, zum Jugendhilfedienst, schaut nach Wohngruppen, spricht etwa mit dem Mütterzentrum. Und sie spricht mit den Kindern: Wollen wir eine Urne bemalen? Möchtest du das mit deiner Mama gemeinsam machen? Die Mutter fragt sie: Möchtest du noch die Lieblingsgeschichte deiner Kinder auf Tonband aufnehmen?

So schaffen alle gemeinsam Erinnerungen, die nach dem Tod Halt geben können.

Letzte-Hilfe-Kurse

Erwachsene

Der Kurs richtet sich an alle, die sich über die Themen Sterben, Tod und Palliativversorgung informieren wollen. Den Themen Krankheit und Sterben begegnen wir zwangsläufig in unserem Leben. Umso wichtiger ist es, in solchen Situationen gut vorbereitet zu sein, um sich sicherer zu fühlen und weniger Angst zu haben.

Der Basiskurs dauert vier Stunden.

Termin in Dortmund:

Mittwoch, 8. Mai, 16–20 Uhr

Termin in Schwerte:

Montag, 11. November, 16–20 Uhr

Kids & Teens für 8- bis 16-Jährige

Letzte-Hilfe-Kurse für Kinder und Jugendliche vermitteln Basiswissen und einfache Handgriffe für Begegnungen mit schwerstkranken Menschen. Auch Kinder und Jugendliche treffen auf Krankheit und Sterben im Alltag und möchten häufig darüber sprechen.

Der Kurs dauert vier Stunden.

Gern kommen wir auch in die Schule, den Konfirmandenunterricht oder zu anderen Anlässen.

Professionell

Der Kurs richtet sich an alle Menschen, die im Gesundheitswesen tätig sind und keine Palliative-Care-Weiterbildung haben. Die Teilnehmenden lernen die Handlungsansätze aus der Hospiz- und Palliativarbeit kennen.

Die Schulung dauert einen Arbeitstag und besteht aus vier Modulen:

1. Sterben als ein Teil des Lebens
2. Autonomie und Kommunikation
3. Leiden lindern
4. Abschied nehmen

Termin in Schwerte:

Mittwoch, 20. November, 9–17.30 Uhr

Leichte Sprache

Der Kurs hat das Ziel, allen Menschen barrierefrei den Zugang zu Informationen zu verschaffen. Er ist vor allem gedacht für Menschen in Einrichtungen der Behinderten- und Altenhilfe.

Die Informationen in diesem Kurs werden in leichter Sprache vermittelt. Das Konzept basiert auf kurzen, einfachen Sätzen, ergänzt durch eine Präsentation mit wenigen Worten und Bildern und klaren Strukturen.

Sind Sie an einem Angebot für Ihre Einrichtung interessiert? Melden Sie sich gern bei uns.



Weitere Informationen: www.letztehilfe.info

Was wir von Hospizkultur lernen können

Klaus Wegleitner forscht zum gesellschaftlichen Wandel, zur Entwicklung von Gesundheitssystemen und zu Sorge-Netzen am Lebensende. Im Gespräch denkt er darüber nach, wie bedeutsam die Hospizkultur für das Zusammenleben in der Gesellschaft sein kann.

Warum sind Wandel und Hospizarbeit so eng miteinander verknüpft?

Klaus Wegleitner Die Frage lässt sich mit drei Thesen beantworten. These eins: In unseren westlichen, spätmodernen Gesellschaften hat durch die Hospizidee ein Wandel im Umgang mit Sterben, Tod und Trauer stattgefunden. Ich denke da vor allem an viel ehrenamtliches Engagement, an unglaublich engagierte Netzwerkarbeit, an Verbandsaktivitäten, auch bei den Maltesern. Es ist in den letzten Jahrzehnten gelungen, ein öffentliches Bewusstsein für das Sterben zu schaffen. Das ist eine sehr erfolgreiche Geschichte, wie ich finde.

Wie lautet die zweite These?

Die Hospiz- und Palliativarbeit beschäftigt sich mit der Frage, wie wir als Gesellschaft mit den existenziellen Unsicherheiten am Rande des Lebens umgehen wollen. Die Menschen, die in diesem Bereich arbeiten, konnten sehr viel an Erfahrung, Wissen und Sorgeweisheit aufbauen. Momentan suchen wir eher Sicherheit in vereinfachten Lösungen, im Populismus. Ich denke, auf einer tieferen Ebene steht Hospizarbeit für Zuhören und Empathie, wie auch für ein vorbehaltloses, gastfreundschaftliches Zugehen auf unsere Mitmenschen. Ein gesamt-

gesellschaftlicher Wandel, hin zu mehr Solidarität und Gemeinschaftlichkeit, benötigt mehr von ebendieser Hospizkultur.

Und These Nummer drei?

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Gesellschaft sehr verändert: Lebens- und Arbeitszusammenhänge wandeln sich, Familienstrukturen auch, die Digitalisierung schreitet voran, ökologische Krisen und soziale Ungleichheit werden spürbar, die Lebensverläufe unsicherer. Die Hospizarbeit muss sich fragen, inwieweit sie sich hier selbst mitverändern sollte und wo es wichtig ist, gerade deshalb den eigenen Wurzeln und Quellen treu zu bleiben. Wie kann sie Menschen erreichen, die sich engagieren wollen, aber eben nicht in starren Organisationen? Wie können etwa die Malteser den Wandel mitgestalten, damit Hilfsbereitschaft einen Raum und einen Ort findet? Denn die Bereitschaft zu helfen, die beobachte ich gerade bei jüngeren Menschen sehr viel. In diesem Wandel stehen wir erst ganz am Anfang. Die dritte These ist also, dass sich die Organisationen der Hospiz- und Palliativversorgung selbst verändern müssen, um den Wandel mitzugestalten.

These eins war ja, dass Hospizarbeit das Sterben zurück in die Gesellschaft

bringt. Wie ist das denn passiert, dass das Sterben ausgelagert wurde? Warum sterben Menschen im Krankenhaus und nicht mehr inmitten der Gesellschaft?

In unserer kapitalistischen Produktions- und Optimierungslogik hat Verletzlichkeit nicht viel Platz. Daher haben wir Endlichkeit und das Angewiesensein an Profis delegiert. Aufmerksamkeit schenken, Sorgearbeit leisten und unsere Berufstätigkeit sind schwer miteinander zu vereinen. Das ist der eine Punkt. Der andere ist, dass sich familiäre und gemeinschaftliche Zusammenhänge verändert haben. Und dass sich Gott sei Dank auch die Rolle der Frau verändert hat und noch weiter verändern wird. Dazu gehört auch, dass die Sorge um andere, das Kümmern um Sterbende nicht mehr weiter auf die Frauen abgewälzt werden darf. Die Sorge füreinander und auch die professionelle Sorgearbeit brauchen mehr Zeit, Anerkennung und auch finanzielle Ausstattung. Nicht nur in der Hospizarbeit, sondern in allen Bereichen.

Gibt es Lösungsansätze?

Sorge muss an den Orten stattfinden, wo die Menschen leben, wo sie arbeiten, in die Schule gehen, wo sie sich umeinander kümmern. Langsam entwickeln wir uns dorthin, dass Hospiz- und Palliativarbeit



Zur Person

Klaus Wegleitner ist Soziologe und Pflegeforscher an der Universität Graz. Er leitet verschiedene Fachbereiche in der Alters- und Care-Forschung. Seit über 20 Jahren forscht, berät und lehrt er international im Hospiz- und Palliativbereich. Dabei beschäftigt er sich vor allem damit, wie sich Sorge-Kulturen verändern und wie Gerechtigkeit und sozialen Teilhabe im Alter und am Lebensende gelingen kann. Er ist u.a. Vorstand des Verein Sorgenetz in Wien und seit 2022 auch Vorsitzender des Beirates Hospizarbeit, Palliativmedizin & Trauerbegleitung der Malteser.

stärker versucht, dort wirksam zu werden. Wir müssen ein Bewusstsein dafür schaffen, dass es wichtig ist, sich zu vernetzen, Kompetenzen auszutauschen. Denn die Sorge am Lebensende geht uns alle an. Und ganz fundamental: Wir brauchen auch ein Wirtschafts- und Arbeitsleben in dem Platz für Sorge geschaffen wird. Geringere Erwerbsarbeitszeiten und mehr Sorgezeiten in allen Lebensphasen.

Gehen wir mal zu These drei. Sie sagen, dass sich das Netzwerk aus Ehrenamtlichen stark gewandelt hat.

Ja, wir müssen vielfältigere Rollen und Formen des ehrenamtlichen Engagements entwickeln. Wenn wir die Vielfalt der Menschen erreichen wollen in ihrer Neugierde, zu helfen und in ihrer Bereitschaft, sich zu engagieren. Auch jüngere Menschen, Menschen, die berufstätig sind. Das Spektrum muss größer werden. Zum einen gibt es dann die gut ausgebildeten und gut vernetzten Ehrenamtlichen, die für eine Organisation tätig sind. Und es gibt die, die sich auch ihrer Rolle als sorgende Mitbürger*innen bewusst sind. Die aber selbstorganisiert in Familie und Nachbarschaft aktiv sind. Wir reden viel davon, Ehrenamtliche zu gewinnen. Wir müssten aber auch darüber sprechen, wie wir Mitbürger*innen sensibilisieren können, sich zu engagieren. Wie auch immer sie das dann tun.

Wie kann das gelingen?

Das Malteser Projekt »Junge Menschen in der Sterbe- und Trauerbegleitung« steht für mich beispielhaft dafür. Die Beteiligten sind kreativ und experimen-

tierfreudig. Sie fragen sich: Wie kommen wir ins Gespräch mit den Menschen in der Region? Was sind die Anknüpfungspunkte? Können wir an die Fachhochschule gehen, in die Berufsausbildungen? Könnte die Universität ein Ort der Begegnung sein? Es gibt viele Beispiele, die Hoffnung geben. Denn es werden Brücken gebaut zu jungen Menschen, die den Hospizgedanken dann mitnehmen in die Familien, Freundeskreise, an ihren Arbeitsplatz.

*»Wir reden viel davon, Ehrenamtliche zu gewinnen. Wir müssten aber auch darüber sprechen, wie wir Mitbürger*innen sensibilisieren können, sich zu engagieren. Wie auch immer sie das dann tun.«*

Kinder und Jugendliche sind neugierig, wollen mitmachen. Ist es also nur logisch, sie jetzt miteinzubinden?

Ja. Offensichtlich tragen wir als Gesellschaft viel dazu bei, dass Menschen den natürlichen Umgang mit Verlust und Sterben verlernen. Das zeigt sich dann daran, dass es bei Schulprojekten viel Aufwand ist, Lehrkräfte und Eltern zu überzeugen, den Themen Sterben, Tod und Trauer Raum zu geben. Die Schüler*innen sind vorbehaltlos und neugier-

rig. Sie schätzen es, dass es Raum für die eigenen Gefühle und Erfahrungen gibt. Es ist eine wichtige Aufgabe von Hospizarbeit, das frühzeitig zu unterstützen.

Ist das die Verknüpfung zu These zwei? Dass wir nicht versuchen, im Populismus Antworten zu finden, sondern uns auf Augenhöhe vorbehaltlos begegnen?

Das Wesensmerkmal der Hospizarbeit ist die vorbehaltlose Gastfreundschaft und der vorbehaltlose Umgang mit dem Fremden. Sich einer Situation bewusst auszusetzen, von der man weiß: Sie ist nicht lösbar und man muss gemeinsam damit umgehen. Und genau in diesem Umgang mit Widersprüchen, mit den Grenzfragen des Lebens liegt wahnsinnig viel Lernpotenzial für uns als Gesellschaft.

Bisher haben wir über den strukturellen Wandel gesprochen. Sprechen wir über die Familien, die es betrifft. Eine Diagnose verändert von jetzt auf gleich das gesamte Familienleben.

Mit einem Schlag rückt durch die Diagnose eine ganz unmittelbare oder latente Bedrohung ins Zentrum der Familie. Und jetzt müssen sich die Familienmitglieder Gedanken machen: An wen wenden sie sich? Wie finanzieren sie das? Wo kriegen sie welche Unterstützung? Mein Idealbild wäre, dass Betroffene sich an Personen und Organisationen wenden können, die ein lokales Sorge-Netz knüpfen – über Sektoren hinweg, angepasst an die Lebensumstände der Familie. Derzeit geraten die Betroffenen schnell in eine Überforderung, weil sie von vorn bis hinten alles organisieren müssen und die

Finanzierungslogiken sehr unterschiedlich sind. Ich wünsche mir, dass der Wandel dorthin geht, dass sich Sorge am Lebensende ernsthaft an den Lebens- und Sorgebedingungen der Betroffenen, ihrer Familien und Freund*innen orientiert.

Welche Rolle spielt die Hospizarbeit?

Sie ist eine der wenigen Bereiche, in denen Zeit vorgesehen ist. Hier gibt es Akteur*innen, die zuhören, koordinieren, Familiengespräche führen. Die das breite Bild von Sorge im Blick haben. Im Pflegeheim, in der ambulanten Pflege oder im Krankenhaus gibt es nicht die Zeit oder die Ressourcen, dies zu tun. Das ist vielleicht eine der größten Herausforderungen in der Zukunft, wie so ein Sorge-Netz gelingen soll. Das Wissen darum gibt es seit Jahrzehnten in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Aber die Finanzierungslogiken machen es unmöglich, dass sich Menschen hinsetzen und zuhören. Und das in bezahlter Zeit, nicht ehrenamtlich.

Sie sagen also, es ist wichtig, dass jemand da ist, der sagt: Ich bin da und höre zu. Bei all dem Wandel, den die Familie gerade durchlebt.

Zuhören und nicht sofort mit Lösungen kommen und wissen, was gut ist, sondern helfen, die richtigen Fragen zu stellen. Was gibt dir Kraft? Wen könnte man noch einbeziehen? Was lässt sich wie organisieren? Wissen, dass es keine absoluten Lösungen gibt. Die professionelle Kompetenz liegt darin, kurz innezuhalten. Dieser Moment des Innehaltens und Zuhörens ist so wichtig.

Den anderen ihr Geheimnis lassen

Der Hospizdienst wird 30. Maria Wienhöfer und Silke Willing sind seit vielen Jahren dabei. Sie erzählen von neugierigen Kindern, Musik am Lebensende und warum die Krankenkassen Schuld sind, dass letztendlich ein ambulanter Hospizdienst entstand.

Wie ist der Hospizdienst in Dortmund entstanden?

Maria Wienhöfer 2024 feiern wir in Dortmund 30 Jahre ambulante Hospizarbeit. Eigentlich wollten wir ursprünglich gar kein ambulantes, sondern ein stationäres Hospiz aufbauen. Aus dem stationären Hospiz ist jedoch nichts geworden, weil die Krankenkassen damals gesagt haben: Für so einen Luxus geben wir kein Geld aus. Also haben wir einen ambulanten Hospizdienst aufgebaut. Das war günstiger. Die Idee, die Hospizbewegung nach Dortmund zu holen, hatte Dr. Gudrun Chatterjee. Sie war Ärztin und hat in London im St Christopher's Hospice gearbeitet. Zur Hospiz-Bewegung hatte sie schon vier Jahre zuvor einen Vortrag gehalten. Den habe ich kurz nach dem Tod meiner Mutter gehört und gedacht: Das ist genau das, was mir gefehlt hat in der Begleitung meiner Mutter. Also bin ich mit eingestiegen. 1994 hat Frau Dr. Chatterjee schließlich die Malteser als Träger gefunden.

Sie waren also von Beginn des Hospizdienstes an dabei?

MW Ja. Ich hatte im Bekannten- und Freundeskreis viele Menschen, die in unterschiedlichem Maße Unterstützung brauchten. Daher wollte ich auf jeden Fall hier mitarbeiten. Die Treffen sind mir wichtig, der Austausch, dass ich mich immer wieder reflektieren kann. Was hätte ich noch besser machen können und was haben andere für gute Ideen?

Und wie bist du dazu gekommen, Silke?

Silke Willing Ich bin auch als Ehrenamtliche dazu gekommen. Auch ich habe einen Vorbereitungskurs zur Sterbebegleitung mitgemacht. Das war 2000. Ich habe im Johannes-Hospital





gearbeitet und war in Elternzeit. 2002 wurde dann hier eine Stelle frei.

Seitdem hat sich bestimmt sehr viel verändert.

SW Ja, wir haben viele Kontakte und Netzwerke geknüpft: mit ambulanten Palliativpflegediensten, mit den Palliativstationen in Dortmund, mit Senioreneinrichtungen, Kontakte zur Stadtkirche, Seniorenbüros, zu Gemeinden, zu Schulen ... Vor 20 Jahren waren wir drei Hauptamtliche. 2006 kam dann der Kinder- und Jugendhospizdienst dazu. Jetzt sind wir zehn Hauptamtliche in Dortmund und in Schwerte. Schwerte kam 2016 hinzu, wieder ein Wandel. Der war möglich, weil die Krankenkassen seit 2002 die ambulante Hospizarbeit nun doch

fördern. Und wir werden auch durch Spenden unterstützt.

30 Jahre Hospizdienst – was hat sich äußerlich gewandelt? Seid ihr häufig umgezogen?

MW Wir waren zuerst in einer Villa an der Hohlen Eiche. Da war ein sehr schöner großer Park dabei. Für ein stationäres Hospiz wäre das ein schöner Ort gewesen. Als die Idee kippte, wurde die Hohle Eiche aufgegeben. 1998 sind wir dann in die Gemeinde St. Getrudis gezogen.

SW Dort ist der Seelsorger der Malteser beheimatet. Er hat dem Hospizdienst Asyl gewährt, bis wir etwas Größeres gefunden haben. Der Umzug hier in die Amalienstraße war ein totaler Glücksgriff. Mitten im Klinikviertel.

Und jetzt vergrößern wir uns und ziehen in den Hülshof.

Was hat sich in 30 Jahren Hospizbewegung in Dortmund noch verändert?

MW Es hat sich viel getan in dieser Stadt.

Es gab damals zum Beispiel keinen Palliativarzt in Dortmund. Doch dann hat als erstes das Pflegeheim Bruder-Jordan-Haus auf einer Etage ein stationäres Hospiz errichtet. Dann kam die Diakonie, die das Hospiz am Ostpark gegründet hat. Und zuletzt das Hospiz St. Elisabeth in Westrich.

SW Die Hospizidee ist aus einem bürgerschaftlichen Engagement heraus entstanden, Menschen wollten Menschen auf Augenhöhe begegnen. Mittlerweile sind die Hospizarbeit und die Palliativmedizin sehr professionalisiert. Ich bin ja auch Palliativkrankenschwester. Wenn ich früher für die Malteser Hausbesuche gemacht habe, war ich ganz anders gefragt.

Erzähl mal, was hat sich verändert?

SW Damals habe ich noch viel mehr beraten, auch über Schmerzmedikamente. Und dann musste ich zusehen, dass ich einen Hausarzt finde, der diese Medikamente verschreibt. Das war schwierig. Es war also wirklich ein Segen, als das Hospiz- und Palliativnetz entstand. Jetzt haben wir Ansprechpersonen und einen guten Austausch. Die pflegerischen und medizinischen Aufgaben übernehmen wir längst nicht mehr.

Was ist heute Kern eurer Aufgabe?

MW Die allermeisten Menschen möchten

zu Hause sterben. Als Ehrenamtliche sehe ich es auch als meine Aufgabe in den Familien zu schauen, wie wir noch unterstützen können. Ich sitze also nicht nur eine Stunde bei jemanden, sondern ich schaue auch: Was könnte noch an Unterstützung für die Angehörigen möglich sein? In unserer Gruppe von Ehrenamtlichen begleitet gerade jemand einen jungen Mann, dessen Mutter gestorben ist. Zum Vater hat er keinen Kontakt. Der Ehrenamtliche kümmert sich mit dem Jugendlichen um einen Ausbildungsplatz. Das ist toll.

Das System ist also gewachsen. Ist es auch in der Gesellschaft selbstverständlich geworden, dass ihr da seid?

SW Ich finde nicht. Wenn wir irgendwo einen Stand haben, kommen wir mit den Menschen nur schwer ins Gespräch. Die Menschen machen immer noch einen Bogen um uns und denken: Nein danke, ich sterbe ja nicht. Aber das ist etwas ganz Menschliches. Das kenne ich von mir auch. Der Tod ist nichts, woran ich gern denke.

Wenn es sie dann aber betrifft, setzen sich die Menschen dann damit auseinander?

SW Ja, dann werden sie auf uns aufmerksam. Ich sehe vor allem ein großes Interesse bei Kindern und Jugendlichen. Das hat sich aber nicht gewandelt. Seitdem wir mit unseren Themen in die Schulen gehen, ist das Interesse groß. Kinder sind neugierig.

MW Was sich verändert hat, ist der Umgang mit Sterbenden in Altenheimen. Ein Freund von mir ist im Pflegeheim in Dortmund gestorben. Der Sterbeprozess hat zehn Tage gedauert. Wir haben uns abgewechselt, drei Töchter, seine Frau und wir Freunde waren da. Und er durfte dort sterben. Das Personal hat das wirklich gut gemacht. Niemand hat gesagt: Den schicken wir jetzt ins Krankenhaus.

Was trägt euch über die vielen Jahre hier? Ihr beschäftigt euch ja beständig mit einem eigentlich traurigen Thema.

SW Mich trägt das Team hier. Und ich bin einfach ein neugieriger Mensch, bin gern in Kontakt mit anderen. Sowohl mit den Ehrenamtlichen, die ja immer wieder jedes Jahr neu kommen, als auch mit den Geschichten, die wir bei den Menschen zu Hause erleben, wenn wir Erstbesuche machen. Das ist oft sehr berührend. Ich empfinde es immer noch als Geschenk, so vorbehaltlos aufgenommen zu werden. Ich verkupple die Menschen. Das ist etwas, was mich immer noch erfüllt, wenn ich Ehrenamtliche mit Erkrankten zusammenbringen kann. Und ich merke: Das tut beiden gut.

Maria, was hat Sie über die 30 Jahre getragen?

MW Unsere Gruppe hier. Der Austausch ist bereichernd. So habe ich im Laufe der Jahre gelernt, auch im Freundeskreis das Sterben zuzulassen. Wir sind im Freundeskreis fünf Ehepaare, die

sich seit 55 Jahren jedes Mal zu Silvester zusammensetzen. In dem Kreis ist jetzt der zweite Mann gestorben und eine Frau ist pflegebedürftig, eine ist 90 geworden. Das kann ich mittlerweile gut aushalten.

Welche Geschichte ist Ihnen in den letzten 30 Jahren besonders im Gedächtnis geblieben?

MW Es gibt so viele Momente. Einmal habe ich erlebt, dass im Pflegeheim die Schwester zum Schluss eine ganz ruhige Musik aufgelegt hat. Die hat die Situation total beruhigt. Violinenmusik war das. Das hat so gutgetan. Und ich merkte, dass das auch dem Sterbenden unheimlich guttat.

Die Trauerarbeit ist mit dem Sterben eng verbunden. Sie wird ja auch hier im Hospizdienst immer wichtiger.

SW Ja, sie war schon von Anfang an ein wichtiger Bestandteil im Dienst, aber die Angebote haben sich enorm erweitert.

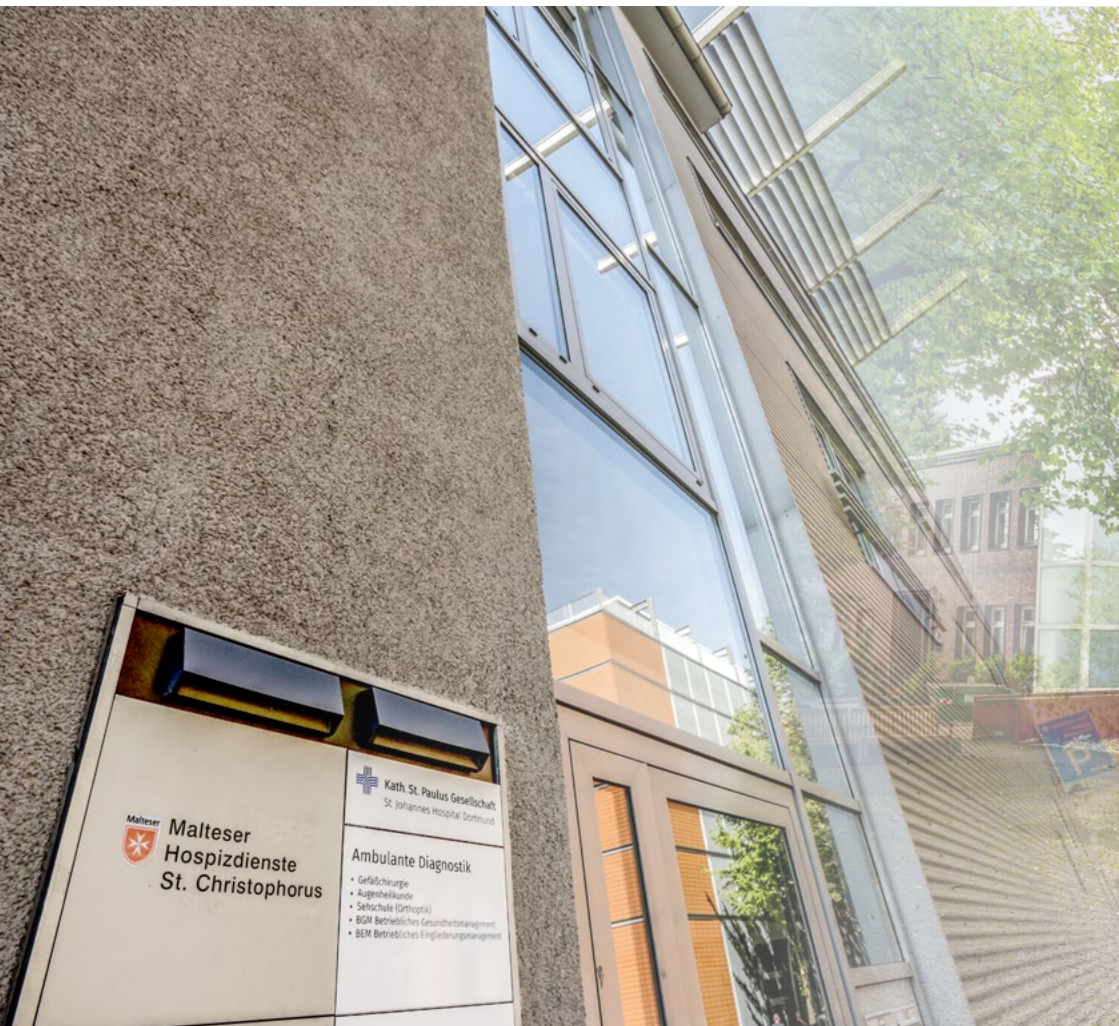
MW In dem Buch vom kleinen Prinzen habe ich neulich eine schöne Zeile gelesen: Das Land der Tränen ist geheimnisvoll. Das fand ich treffend. Jeder trauert anders. Und ja, ich kann den anderen in den Arm nehmen, aber was in ihm vor sich geht, ist geheimnisvoll.

SW Der Satz ist auch so behutsam.

MW Er lässt viel Raum, finde ich. Was ist dieses Geheimnis?

SW Manchmal finde ich es gerade spannend, dem anderen sein Geheimnis zu lassen.

MW Das finde ich gut.



**Tschüss Amalienstraße,
hallo Hülshof!**

Wir ziehen um



2024 steht für uns ein großer Wandel an: Der ambulante Hospizdienst zieht um. Wir verlassen nach langer Zeit die Amalienstraße und ziehen in den Hülshof 28, 44369 Dortmund.

Möglich ist dies durch eine sehr großzügige Spende. Mit dem Geld können wir das nun sehr viel größere Gebäude mieten und umfassend sanieren. Wir freuen uns auf die Zeit dort und laden Sie herzlich ein, uns zu besuchen. Geplant ist, im Herbst umzuziehen.



Erläuterungen von Architekt Alexander Kraus

*Links: Der Hülshof 28, damaliges Verwaltungsgebäude und Pförtnerhaus der Zeche Hansa, und der Haupteingang (links unten) in den 1950er Jahren
Unten: Hülshof 26, damals Schalthaus nebenan*

Das Gebäude mit den neuen Räumlichkeiten der Malteser liegt auf dem Gelände der Zeche Hansa. Das Gebäude ist eine ehemalige Lohnhalle. Bis in die 60er Jahre hinein haben die Bergleute dort einmal in der Woche ihre Lohntüte abgeholt. So richtig klassisch. Der Zechenzaun war nicht weit entfernt. Dort standen die Frauen und haben gewartet, um sich von den Männern das Geld geben zu lassen. Mehr Ruhrgebiet geht also nicht.

Die Zeche Hansa war eine große Zeche für das Unternehmen Ruhrkohle und die Stadt Dortmund. Nach der Lohnhalle hat die Ruhrkohle das Gebäude als arbeitsmedizinisches Institut genutzt. Unter anderem waren dort die Gesundheitsakten der Bergleute eingelagert.

Das genaue Baujahr ist nicht bekannt. Vermutlich wurde das Gebäude vor dem 1. Weltkrieg errichtet, es gibt keine Unterlagen dazu. Für den Nebentrakt gibt es einen Bauantrag





1948/49. Damals war NRW noch unter britischer Militärverwaltung. Es wurde ein Bauantrag gestellt, um die Zechen wieder ans Laufen zu kriegen. Und in diesem Bauantrag ist das Hauptgebäude schon da. Genauere Zahlen gibt es nicht.

Vor zehn Jahren wurde es dann verkauft an den gegenwärtigen Eigentümer. Bis Ende 2023 war nun ein Computermuseum dort. Als Architekt bereite ich gerade einen Antrag bei der Stadt vor. Das Gebäude soll nun nicht mehr als Museum genutzt werden, sondern größtenteils als Büro und für Veranstaltungen. Das muss die Stadt aber erst genehmigen.

Die Malteser haben etwa 1.000 Quadratmeter im Obergeschoss. Das sind die

Außenmaße. Weil die Wände sehr dick sind, ist die Nutzfläche innen mit 700 Quadratmetern etwas kleiner.

Im Obergeschoss sollen Räume von etwa 20 bis 25 Quadratmeter entstehen für Besprechungen und Beratungstermine. Die Räume sollen auch als Büros genutzt werden. Besonders bei den Maltesern ist, dass es Räume geben muss, in denen man die Tür zumachen kann. Das ist wichtig für vertrauliche Gespräche. Es soll ein Kreativraum entstehen und ein Ruheraum. Und es soll große Räume geben für Gruppenaktivitäten.

Einige Wände sind faltbar. Wenn diese geschlossen sind, haben wir mehrere Räume, die separat genutzt werden können. Sind die Wände offen, haben



wir größere Räume für Gruppenaktivitäten. Die Küche kann von allen genutzt werden, etwa für gemeinsames Kochen mit Familien. Eine Besonderheit ist das Oberlicht. Über dem Pausenraum wird die Decke aufgestemmt, sodass Licht von oben in den Raum fällt. Der Raum wird so groß, dass er zum Beispiel auch für den Neujahrsempfang genutzt werden kann.

Wir haben ein sehr massives Mauerwerk. Die Backsteine sind etwa 100 Jahre alt und diese Steine bleiben auch. Die Wände werden verputzt und gestrichen. Es soll farbliche Akzente geben. Auch wollen wir mit Holz und Glas arbeiten. Die Räumlichkeiten sollen kommunikativ und einladend wirken.

*Linke Seite: das Maschinenhaus, schräg gegenüber vom Hülshof 28
Oben: das Gelände um den Hülshof im September 2023*

Im Herbst 2024 wollen wir umziehen. Die Planungen dafür sind in vollem Gange. Auf unserer Homepage werden wir ab dem Frühjahr über Neuigkeiten informieren und über den Bau- und Projektfortschritt: www.malteser-hospizdienste-dortmund.de

Ich bin die Neue

Claudia Schmidt-Schäffer ist neue Mitarbeiterin im Hospizdienst. Schön, dass du da bist.

Von 2009 bis 2010 habe ich meine Großmutter bis zu ihrem Tod begleitet. Das war eine Schlüsselsituation für mich. Danach bin ich beruflich in den palliativen Bereich gewechselt. Bei der Weiterbildung zur Hospizfachkraft habe ich Menschen kennengelernt, die bei den Maltesern in Hamburg arbeiten. Sie haben mir erzählt, wie vielfältig die Malteser aufgestellt sind.

Das Spannende an der Hospizarbeit? Jeder Tag ist anders, jeden Tag habe ich neue Aufgaben und begegne ganz unterschiedlichen Menschen. Mir ist wichtig, dass wir allen Menschen mit Respekt und Wertschätzung entgegenreten. Als Ausgleich zu meiner Arbeit bin ich viel draußen in der Natur und reise gern. Immer mit dabei ist mein Hund Peach.

Wir heißen Willkommen

Fünf Ehrenamtliche haben den Vorbereitungskurs abgeschlossen. Wir freuen uns, dass sie dabei sind.

Für Schwerte

Birgit Winnesberg
Sabine Meitza
Heike Kotter

Für Dortmund

Nina Sörensen
Sabine Lehmann



Abschied nehmen

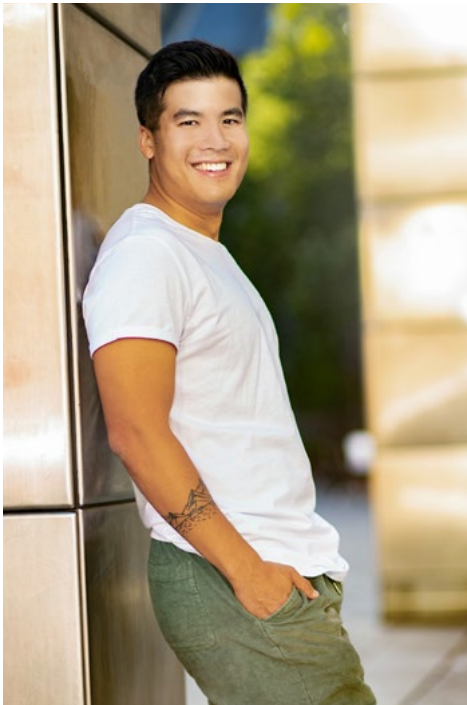
Wir sind doch Expertinnen und Experten fürs Abschiednehmen und für Trauer. So oder ähnlich denken wir und werden vielleicht auch von außen so wahrgenommen. Abschied zu nehmen, loszulassen, das fällt auch uns schwer.

Bärbel Elsner war seit 1997 dabei. Sie hat seit der Gründung der Palliativstation im St.-Johannes-Hospital ihre Zeit den Menschen geschenkt. Sie verstarb im März 2023. **Elisabeth Di Nauta** hat die Menschen dort besucht, wo sie zu Hause sind, in der eigenen Wohnung, in einem Seniorenheim oder in einer stationären Einrichtung. Sie verstarb im Dezember 2022. **Christiane Lund** hatte ein großes Herz für Menschen und Tiere. Trotz gesundheitlicher Probleme ließ sie sich nicht davon abbringen, anderen Menschen Zeit zu schenken. Sie verstarb im Juni 2023.

Ursula Girsch

Schon sehr lange begleite ich Menschen auf der Palliativstation. Nach wie vor fühle ich mich dort am richtigen Platz. 1995 habe ich die Ausbildung zur Sterbe- und Trauerbegleiterin gemacht. Einige aus unserer Gruppe sind mittlerweile verstorben, aber wir Acht, die wir noch übrig sind, wir treffen uns regelmäßig. Wir sind Freundinnen.

Wandel ist wichtig. Aber mir ist auch wichtig, dass es Werte gibt, die beständig sind. Die ein Fundament bilden und mir Sicherheit geben.



Dang Nguyen

Wandel ist Veränderung. Eigentlich findet doch jeden Tag ein Wandel statt. Wir lernen neue Menschen kennen, stellen uns jeden Tag Herausforderungen und verändern uns. Ich bin in Deutschland geboren. Meine Familie stammt aus Vietnam. Ganz früher standen wir kurz vor der Abschiebung. Wie anders wäre dann mein Leben verlaufen?! Wir können hier in Deutschland so froh sein, dass wir so viele Möglichkeiten haben: Pressefreiheit, Redefreiheit ... Und auch die Möglichkeit der Hospizarbeit. Dafür bin ich sehr dankbar.

Leben, Tod und Lego

Im Mai besuchten ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Messe Leben und Tod in Bremen. Vier Mitgereiste bedanken sich beim Team.



Anita Berny

Danke für die tolle Organisation! Für den warmen Empfang am Gleis, die sympathischen Gespräche, das gemeinsame Essen und die gemeinsame Zeit in Bremen.

Die Messe war eindrucksvoll. Da sieht man erst wieder, wie viele Anlaufstellen, Kooperationen, Stiftungen, Organisationen und Menschen sich mit dieser Thematik auseinandersetzen.

Ich habe wieder etwas gelernt und nehme viele Eindrücke mit. Vielleicht schaffen wir es beim nächsten Mal, mehr junge Leute für die Reise zu mobilisieren. Vielen Dank, dass Ihr uns die Chance geboten habt, mitzukommen. Mit so einer lieben Gruppe reise ich gern.

Maren Becker

Der Besuch auf der Messe hat mir sehr gut gefallen. Unseren Austausch über das, was wir gehört oder erlebt haben, fand ich sehr bereichernd. Ich war überrascht, wie gut ihr die Fahrt und den Aufenthalt in Bremen organisiert habt. Ihr habt meine Hochachtung für die Mühe, die ihr Euch gemacht habt.

Kindern den Tod spielerisch näher bringen – das soll mit den Lego-Sets gelingen.

Die Fahrt zum Grab ist auch mit der Bestattungskutsche möglich. All diese Ideen haben Aussteller auf der Messe vorgestellt.

Rudi Maas

Ich sage Danke, Danke, Danke für dieses bunte, spannende und freudige Erlebnis in Bremen mit euch. Dass die Messe fachlich hochinteressant ist und ihr als Team freudig drauf seid, wusste ich ja. Dass wir uns als Gruppe auch so gut kennenlernen würden, habe ich nicht erwartet.

Einfach unglaublich, wie ihr diese Reise organisiert habt. Ich ziehe den Hut vor eurer aufwändigen Planung und der zugewandten Betreuung. Ihr seid unschlagbar.

Rebecca Mewes-Hecker

Ich fand den Besuch der Messe, sowie die gesamte Organisation mit Hotel und Zug sehr gelungen. Die Eindrücke der Messe, sowie die Vorträge werden noch einige Zeit bei mir nachwirken und haben mir viele Denkanstöße gegeben.

Unsere Gruppe war sehr nett und ich fand es bereichernd, mit so vielen Menschen ins Gespräch zu kommen. Danke, dass ihr es uns Ehrenamtlichen ermöglicht habt, uns auf diese Weise fortzubilden. Mir hat es sehr gut gefallen.

Haupt- und Ehrenamtliche besuchten die Messe gemeinsam.



Angebote 2024

Auch 2024 sind wir gerne für Sie da. Alle Angebote sind kostenfrei und finden bis zu unserem Umzug größtenteils in der Amalienstraße 21 statt. Wir laden Sie herzlich ein. Sie müssen sich vorab nicht anmelden. Im Herbst wollen wir umziehen. Schauen Sie doch auf unsere Homepage. Dort aktualisieren wir regelmäßig alle Daten.

Angehörige begleiten

Leitung Elfriede Pfeiffer-Kuchler

Wenn ein Familienmitglied schwer krank ist, sind die Angehörigen oft mehrfach gefordert: für die Familie sorgen, für die Erkrankten da sein, im Beruf alles geben. Vielleicht ist es aber auch belastend, für die Erkrankten nichts tun zu können. Mit unseren Angehörigentreffen laden wir Sie ein, sich mit anderen auszutauschen – über das, was Sie bewegt, was Ihnen guttut, was Sie entlasten kann. Schon das Gespräch miteinander hilft manchmal weiter.

Die Treffen sind **jeden 3. Mittwoch im Monat von 15.30 bis 17.30 Uhr**, ausgenommen im Juli und August.

Trauerfrühstück

Leitung Birgit Benkert, Maria Rakers-Winter, Elisabeth Lotz

Der Tod eines geliebten Menschen bringt vieles durcheinander – etwa den gewohnten Tagesablauf. Plötzlich ist niemand mehr da, der mit am Tisch sitzt. Eingeladen sind alle, die einen lieben Menschen verloren haben. Mit anderen in den Tag zu starten, denen es genauso geht, kann guttun.

Das Trauerfrühstück findet an **jedem 3. Mittwoch im Monat von 10 bis 12 Uhr** statt, ausgenommen im Juli und August.

Trauercafé Schwerte

Unter fachkundiger Anleitung können Sie auch hier Ihre Trauer im Kreis anderer trauernder Menschen offen aussprechen. Sie finden Verständnis für Ihre Gefühle und können sich austauschen.

Das Trauercafé ist **jeden 1. Mittwoch im Monat von 15 bis 17 Uhr** geöffnet. Es findet statt in unseren Räumen in Schwerte, Bahnhofstr. 8. Bitte melden Sie sich vorab an: telefonisch unter 02304 910 6086 oder per Mail unter hospizdienst.schwerte@malteser.org



Trauergruppe für junge Erwachsene

Leitung Dorothee Peter, Silvia Rosin

Wenn jemand einen geliebten Menschen verliert, ist nichts mehr, wie es war. Vielleicht hilft es Ihnen, sich mit anderen zu treffen, die in einer ähnlichen Situation sind. Die Trauergruppe richtet sich gezielt an junge Erwachsene. Im geschützten Rahmen können Sie sich an Ihre Verstorbenen erinnern und mit kreativen Methoden Ihre Trauer ausdrücken. Denn jede Trauer ist individuell und einzigartig. Trost und Halt gibt dabei die gemeinsame Erfahrung aller, einen geliebten Menschen verloren zu haben.

Die Trauergruppe trifft sich **jeden 3. Dienstag im Monat von 19 bis 21 Uhr**, ausgenommen im Juli und August.

Männertrauergruppe

Leitung Heike Breitrück, Bernd Unkelbach

Männern fällt es häufig schwerer, über ihre Gefühle zu sprechen. Sie haben oft nicht gelernt, Schmerz zuzugeben und reagieren dann mit Rückzug. Dabei können auch Männer ihren Weg finden, mit Trauer umzugehen und diese Gefühle zuzulassen. Die Männertrauergruppe bietet genau dazu einen geschützten Rahmen. Wir planen verschiedene gemeinsame Aktivitäten, zum Beispiel Ausflüge, gemeinsamer Sport oder Kochabende.

Die Männertrauergruppe wird in Blöcken angeboten von ein bis sechs Treffen. Die Termine finden Sie auf unserer Webseite.

*»Geh nicht vor mir – ich könnte dir nicht folgen,
Denn ich suche meinen eigenen Weg.
Geh nicht hinter mir – ich bin gewiss kein Leiter.
Bitte bleib an meiner Seite –
Und sei nichts als ein Freund und – mein Begleiter.«*

Albert Camus

Kindertrauergruppe

Leitung Davina Klevinghaus, Anika Bux, Rudolf Maas

Kinder trauern anders als Erwachsene. Mitten in ihrem Tun sind sie plötzlich tieftraurig, fast untröstlich – und im nächsten Moment erfreuen sie sich an einer Kleinigkeit. Vielen Kindern tut es gut, ihre Trauer mit Gleichaltrigen zu erleben und dafür einen geschützten Raum zu haben.

Vor der Teilnahme Ihres Kindes bitten wir Sie um ein Vorgespräch, damit wir uns zum Wohl Ihres Kindes eng mit Ihnen abstimmen können. Neben diesen Terminen bieten wir auch kostenfreie Einzel- und Familienbegleitungen an. Bei Interesse nehmen Sie bitte mit uns Kontakt auf. **Telefonisch** unter: 0231 1387620 Oder per **E-Mail**: kinder-und-jugendtrauer.dortmund@malteser.org

Die Treffen sind für 6- bis 11-Jährige **am letzten Dienstag des Monats, von 15.30 bis 17.30 Uhr**, ausgenommen sind die Schulferien.

Treffen für junge Angehörige

Kinder und Jugendliche, deren Geschwister, Eltern oder Großeltern schwer erkrankt sind, laden wir zu gemeinsamen Treffen ein. Mit anderen zusammen zu sein, kann so guttun: etwas zu unternehmen, eine schöne Zeit zu erleben, eine Auszeit von der Krankheit zu haben. Dabei genügt oft schon das Wissen, dass es den anderen in der Runde ähnlich geht und man sich nicht groß erklären muss. Die Dauer und der Ort der Treffen richten sich nach unserem jeweiligen Programm. Bisher waren wir beispielsweise im Hochseilgarten und zum Bogenschießen im Rombergpark. Wir haben zusammen Plätzchen gebacken und Gesellschaftsspiele gespielt.

Wenn Du Lust hast, etwas mit anderen Kindern und Jugendlichen zu unternehmen, dann melde Dich bitte bei uns. Du kannst uns **telefonisch** erreichen unter 0231 1387620. Oder schreib uns eine **E-Mail**: kinderhospizdienst.dortmund@malteser.org



Trauergruppe für Menschen, die ihre Partnerin oder ihren Partner verloren haben

Leitung Daniela Wiemers, Iris Warmulla-Parys, Inge Werner

Nie mehr wir! Diese neue Situation anzunehmen, fällt schwer. Wir begleiten Sie über sechs Monate auf Ihrem Trauerweg, ermöglichen Austausch im geschützten Rahmen und suchen mit Ihnen nach Wegen, wie das Leben – anders – gut werden kann.

Die Trauergruppe trifft sich **vier Monate lang, immer montags von 18 bis 20.30 Uhr** in einer festen Gruppe. **Voraussichtlicher Start: Mitte Januar 2024.** Bitte melden Sie sich bei Interesse zu einem telefonischen Vorgespräch an.

Einzelbegleitung

Vielleicht ist ein Einzelgespräch im Moment besser für Sie? Wenn Sie das möchten, melden Sie sich gern. Dann können wir einen Termin vereinbaren.

Einzelbegleitung in Schwerte

Gern unterstützen wir Sie auch in Schwerte dabei, Ihren eigenen Weg durch die Trauer zu finden und anzunehmen. Die Trauerbegleiter und Trauerbegleiterinnen bleiben an Ihrer Seite solange Sie sie benötigen.

Die Gespräche sind in unseren Räumen in Schwerte, Bahnhofstr. 8, und werden durch ausgebildete Trauerbegleiter und Trauerbegleiterinnen durchgeführt. Melden Sie sich gern bei uns.

Informationsgespräche zur Patientenverfügung

Sie möchten eine Patientenverfügung verfassen und wissen nicht wie? Sie haben schon eine Verfügung und wissen nicht, ob sie noch aktuell ist? Über die unterschiedlichen Instrumente der Patientenvorsorge informieren wir Sie gern und beantworten Ihre Fragen.

Melden Sie sich gerne für eine Terminvereinbarung bei uns.

»Tod hat keine Bedeutung. Ich hab mich nur ins nächste Zimmer aufgemacht. Ich bin ich und Du bist Du: Was immer wir füreinander gewesen sind, das gilt auch weiter.«

Henry Scott Holland

Schreibwerkstatt: Kreatives Schreiben – nicht nur für Trauernde

Leitung Uschi van Holt / Qualifizierte Trauerbegleitung im Hintergrund

Kreatives Schreiben ermöglicht es Ihnen, aktiv zu werden im Trauerprozess, Gedanken und Gefühle auszudrücken, eine Verbindung zu den Verstorbenen zu schaffen. Es kann aber auch Hilfe bieten für eine Zukunft ohne den geliebten Menschen. Sie müssen keine Vorkenntnisse mitbringen, wir erwarten selbstverständlich kein Schreibtalent und kein perfektes Ergebnis. Sie erhalten Anregungen zum kreativen Schreiben, damit Sie einen Anfang finden können, um Texte (um)zu gestalten, so dass Sie Form und Inhalt nach ihren Wünschen gestalten können.

Die Termine dauern jeweils 2,5 Stunden. **Wir treffen uns alle zwei bis drei Wochen. Geplanter Beginn: Februar 2024.** Bitte melden Sie sich zu diesem Kurs vorab an.

Trauerspaziergang

Leitung Qualifizierte Trauerbegleitung

Gemeinsam mit anderen in eine Richtung zu gehen, kann guttun. Daher laden wir einmal im Monat zu einem Trauerspaziergang ein. Hier ist Raum für Trauer – und für all die schönen Dinge, die die Natur bereithält.

Die Gruppe trifft sich **jeden 3. Sonntag im Monat von 10 bis 12 Uhr.** Treffpunkt ist im Rombergpark am Café Orchidee, Mergelteichstraße 40a, außer im Januar und August.



Gerfried Ehlert

Ich bin 1941 in Frankfurt/Oder geboren, 1945 sind wir nach Thüringen geflohen. 1947 folgte ein unbeschwertes Jahr allein in Heidelberg bei meinem Onkel. 1948 war die ganze Familie wieder vereint auf dem Land bei Stade. Dann zogen wir nach Kiel. Auf Selbständigkeit folgte der enge Zwang in der Familie und dann der Wechsel vom Land zum Stadtleben. Ich habe in Braunschweig Elektrotechnik studiert, in Erlangen als Ingenieur gearbeitet und in Dortmund als Lehrer. Ich habe also Übung mit Wandel.



Uschi van Holt

Leben ist Wandel, ob wir es wollen oder nicht. Manchmal ist er schön und manchmal schrecklich. Auf den letzten Wandel hätte ich gern verzichtet. Im Mai 2022 ist mein Mann gestorben. Da hat sich meine Rolle gewandelt, von der Ehrenamtlichen zur Betroffenen. Ich mache derzeit keine Sterbebegleitung, aber im Frühjahr werde ich einen Schreibworkshop anbieten: Schreiben für Trauernde (mehr Infos auf der gegenüberliegenden Seite). Mein Mann war Gärtner. In unserem Garten erlebe ich Wachsen und Vergehen, den Wechsel der Jahreszeiten, den Klimawandel hautnah.

So erreichen Sie uns

Malteser Hospizdienste St. Christophorus

Amalienstraße 21, 44137 Dortmund

Telefon: 0231 1387620

Mail: hospizdienste.dortmund@malteser.org

www.malteser-hospizdienste-dortmund.de

www.kinderhospizdienst-dortmund.de

Malteser Hospizdienst Schwerte

Bahnhofstraße 8, 58239 Schwerte

Telefon: 02304 9106086

Mail: hospizdienst.schwerte@malteser.org

www.malteser-hospizdienst-schwerte.de



Heike Breitrück

- Gesamtleitung der Hospizdienste Dortmund und Schwerte
 - M. Sc. Palliative Care
 - Diözesanreferentin
- heike.breitrueck@malteser.org
Mobil 0151 73001411



Claudia Schmidt-Schäffer

- Hospizfachkraft im Erwachsenen hospizdienst
 - Altenpflegerin, Palliative Care
- claudia.schmidt-schaeffer2@malteser.org
Mobil 0175 3865318



Daniela Wiemers

- Hospizfachkraft Trauerbegleitung für Erwachsene
 - Trauerbegleiterin
 - Psychotherapeutische Heilpraktikerin
- daniela.wiemers@malteser.org
Mobil 0171 7844590



Silke Willing

- Leiterin und Hospizfachkraft im ambulanten Hospizdienst
 - Krankenschwester, Palliative Care
- silke.willing@malteser.org*
Mobil 0151 53113944



Karin Budde

- Leiterin und Hospizfachkraft im ambulanten Kinder- und Jugendhospizdienst
 - Familientrauerbegleiterin
 - Krankenschwester, Pädiatrische Palliative Care
- karin.budde@malteser.org*
Mobil 0160 99604959



Veronika May

- Hospizfachkraft im ambulanten Hospizdienst Schwerte
 - Kinderkrankenschwester, Pädiatrische Palliative Care
- veronika.may@malteser.org*
Mobil 0151 15742566



Davina Klevinghaus

- Hospizfachkraft Kinder- und Jugendtrauerbegleitung
 - Trauerbegleiterin
 - M. Ed. Sonderpädagogische Förderung
- davina.klevinghaus@malteser.org*
Mobil 0170 1273912



Gabriele Hemicker

- Hospizfachkraft im ambulanten Hospizdienst
 - Altenpflegerin, Palliative Care
- gabriele.hemicker@malteser.org*
Mobil 0171 3065566



Michaela Büschler

- Hospizfachkraft im ambulanten Kinder- und Jugendhospizdienst
 - Krankenschwester, Palliative Care
- michaela.bueschler@malteser.org*
Mobil 0175 4598040

Rebecca Mewes-Hecker

Ich begleite ein kleines Mädchen und ich besuche Schulklassen, in denen wir mit den Jugendlichen das Thema Sterben, Tod und Trauer bearbeiten. Die Arbeit ist sehr wertvoll. Denn der Tod ist noch viel zu sehr Tabuthema. Wandel ist Arbeit, aber nachher ist es dann schöner. Mein großer Sohn hat gerade sein Studium begonnen, der jüngere macht Abitur. Wir müssen loslassen, neue Perspektiven kennenlernen, nicht an dem festhalten, was noch vor ein paar Jahren war. Und trotzdem bleiben wir verbunden.



Astrid Tiefenbach

Wandel ist immer und wenn kein Wandel da ist, kommt es zum Stillstand. Ich habe 2020 den Kurs zur Sterbebegleiterin absolviert. Schon viele Jahre davor habe ich darüber nachgedacht, diesen Schritt zu gehen. 2019 kam mein Vater ins Hospiz und dort habe ich gemerkt, wie schön es sein kann, jemanden in diesem letzten Lebensabschnitt zu begleiten. Acht Monate lang habe ich einen Herrn begleitet. Das Miteinander mit ihm und seiner Frau war etwas ganz Besonderes. Es ist ein Geschenk, die Menschen kennenzulernen.

Wir sind auf Ihr Engagement angewiesen

Die Malteser freuen sich über Ihre Spende

Dieses Engagement ist in unterschiedlicher Weise möglich:
durch Ihre ehrenamtliche Mitarbeit genauso wie durch Ihre Spende,
Ihre Fördermitgliedschaft oder durch eine von Ihnen initiierte
Spendenaktion.

Diese Spenden ermöglichen es uns, die vielfältigen Beratungs- und Hilfsangebote für Kranke, für Angehörige, für Trauernde, für Familien kostenfrei und unbürokratisch anzubieten. Diese Kostenfreiheit ist ein hohes Gut. Gerade in Krisenzeiten kommen neben der Sorge um Angehörige oder die eigene Gesundheit häufig auch existenzielle Probleme hinzu. Daher ist es Ratsuchenden oft nur möglich, unsere Angebote in Anspruch zu nehmen, weil sie über Spenden finanziert werden.

Weitere Informationen finden Sie unter:

www.malteser-hospizdienste-dortmund.de/spenden-und-kontodaten

Unser Spendenkonto bei der Pax Bank

Malteser Hospizdienste

IBAN: DE15 3706 0120 1201 2160 24

BIC: GENODED1PA7

Über den Verwendungszweck »**Erwachsene**«, »**Kinder**« oder »**Schwerte**« können Sie steuern, in welchem Bereich wir die Spende vorrangig einsetzen sollen. Schreiben Sie uns für die Spendenquittung Ihre Anschrift in das Mitteilungsfeld.

Und wenn Sie regelmäßig etwas spenden möchten, können Sie dies mit einer **Fördermitgliedschaft im Hospiz-Freundeskreis St. Christophorus** tun. Mit einem Jahresbeitrag ab 50 Euro sorgen Sie für eine sichere finanzielle Basis unserer Hospizarbeit. Gerne schicken wir Ihnen die entsprechenden Unterlagen zu.



FÜREINANDER DA SEIN

Die heutige Zeit ist häufig sehr herausfordernd und rasant. Für das Innehalten, das Sortieren von Gedanken und Gefühlen ist im Alltag nur wenig Platz. Vor allem negative Themen, die extrem belastend sein können, passen einfach nicht hinein.

Wir alle wissen um Schicksalsschläge, tiefschürfende menschliche Sorgen und Nöte. Sie in gewisser Weise auszublenden ist dennoch ebenso natürlich wie überlebenswichtig. Eine Erkenntnis aber tritt immer dann in Erinnerung, wenn solche Erschütterungen unser Leben doch berühren – und sollte unabhängig davon in unseren Köpfen bleiben:

Mitgefühl und Fürsorge sind alternativlos und ein wichtiger Teil unseres Lebens.

Darum engagieren wir uns als Unternehmen seit vielen Jahren in verschiedenen sozialen und humanen Projekten. Die Arbeit der Malteser Hospizdienste verdient große Hochachtung und es ist uns eine Herzensangelegenheit, einen kleinen Beitrag für diese wertvolle Arbeit zu leisten.